Brains, artificial minds, New York. North Holland 1987, pp. 25 - 46

Wolff, M.: Naturwissenschaftliche Erkenntnis - Basis für ethische Entscheidungen?, in: Wils, J.P., Mieth, D. (Hrsg.): Ethik ohne Chacen? Erkundungen im technologischen Zeitalter, Tübingen, Attempto Verl. 1989 (a), S. 1 - 20.

Wolff, M.: Naturwissenschaftliche Erkenntnis - ihr Status und ihre Rolle bei rational-ethischen Entscheidungen, in Gatzemeier, M. (Hrsg.): Verantwortung in Wissenschaft und Technik, Mannheim - Wien - Zürich, Bibliogr. Inst. 1989(b), S. 102 - 113

Wolff, M.: Zur Naturwissenschaftlichkeit verschiedener theoretischer Konzepte der Ethologie, Manuskript Tübingen 1989(c)

Wolff, M.: Das Naturverständnis des Naturwissenschaftlers und seine Verwendung im ethischen Argument, erscheint in Fraling, B. (Hrsg): Natur im ethischen Argument, Studien zur theologischen Ethik, Fribourg (Schweiz) und Freiburg 1990

Adresse

Prof. Dr. Manfred Wolff, Universität Tübingen, Mathematisches Institut, Auf der Morgenstelle 10, D(W)-7400 Tübingen 1

Replik

Schärfung der Konturen

Walter Herzog

((1)) Konturen sind "Umrisslinien", wie uns Krampen ((2)) erläutert. Konturen sind aber auch "andeutende Linien", wie uns der Duden belehrt. Von Konturen sollte daher nicht zu viel erwartet werden. Sie lassen etwas erahnen, sind das Erahnte aber noch nicht. Einige meiner Kritiker haben sich - paradoxerweise? - an den unscharfen Konturen der postcartesianischen Psychologie gestossen. Da ich verstehen kann, dass man sich mit Andeutungen nicht gerne zufrieden gibt, möchte ich die Umrisslinien der postcartesianischen Psychologie etwas nachzeichnen. Deshalb ordne ich meine Replik thematisch und nicht nach Autoren.

((2)) Krampen und Schorr nehmen an, ich hätte eine "neue Psychologie" (Schorr ((5)) und Überschrift) entwerfen wollen, deren "Umrisslinien" ich aber nicht gezeichnet hätte (Krampen ((2))). Doch Krampen missversteht mein Anliegen. Die "andeutenden Linien" der postcartesianischen Psychologie brauchen nicht erst gezeichnet zu werden, da es sie, wie verschwommen auch immer, bereits gibt. Ich meine daher nicht, die Psychologie müsse "neu begründet werden" (Bassler ((8))). Vielmehr beanspruche ich, Ansätze psychologischen Denkens, die durchwegs bestehen, durch den Gegensatz Cartesianismus vs. Postcartesianismus in wissenschaftstheoretischer Hinsicht in ein neues Licht zu stellen. Was ich nicht erwähne (Krampen ((4f.)); Lindner ((9))), kann daher kaum als Argument gegen mich verwendet werden. Konturen sind keine Feinzeichnungen.

((3)) Ob uns allerdings der Gegensatz Natur- vs. Geisteswissenschaften auch heute noch weiterhelfen kann, wie Krampen ((5ff.)) anzunehmen scheint, bezweifle ich. In meiner Arbeit spreche ich durchwegs von der "klassischen Naturwissenschaft", insbesondere von der "klassischen Physik". Diese scheint mir als Orientierungsrahmen für die Psychologie falsch (da "cartesianisch") zu sein. Für die neuere Naturwissenschaft (Wolff ((8ff.))) gilt nicht nur, dass sie nur mehr bedingt cartesianisch ist, sondern auch, dass sie plurale Ansätze aufweist, was z.B. der Gegensatz von Physik und Biologie zeigen kann (Bischof 1981). Der Hinweis von Erpenbeck auf das Paradigma der Selbstorganisation ist für mich ein Beispiel dafür, dass eine postcartesianische Naturwissenschaft der Psychologie durchaus Modelle liefern kann, die ihrem Gegenstand u.U. angemessener sind als das klassische Modell der Mechanik. Die Dichotomie Cartesianismus vs. Postcartesianismus soll von dem abgenutzten Gegensatz von Natur- und Geisteswissenschaft, wie er auch der Argumentation von Koch (Herzog - (damit beziehe ich mich hier und im folgenden auf meinen Hauptartikel) - ((1))) zugrunde liegt, wegführen. Ich schreibe ausdrücklich, dass ich nicht in der imitierten Physik als solcher das Problem sehe, sondern in der mit der klassischen Physik verbundenen Erkenntnistheorie (Herzog ((16)))! Diese Erkenntnistheorie ist cartesianisch. "Cartesianisch" ist nicht dasselbe wie "naturwissenschaftlich", wie mir insbesondere Lindner unterstellt, der meint, ich würde jede "am Vorbild der Naturwissenschaften orientierte Psychologie" cartesianisch nennen (Lindner ((1)) und ((8))).

((4)) Wie schlecht meine Terminologie gewählt ist (Krampen ((7)); Lindner, Fussnote 1), sei dahingestellt. Immerhin ist sie gebräuchlich. Ob Descartes als Ahnherr der neuzeitlichen Wissenschaft gelten kann, muss ebenfalls dahingestellt bleiben. Es gibt gute Gründe für Descartes, aber zweifellos gibt es auch Gründe, von einer "galileischen" oder einer "newtonschen" Wissenschaft zu sprechen - wenn wir damit gewisse Grundprinzipien der Naturwissenschaft des 17. Jahrhunderts benennen wollen und nicht Personen bzw. deren Theorien. Ich gebrauche "cartesianisch" durchaus in einem "etikettierenden" Sinn (Rath ((2))). Schliesslich hat Descartes keine Psychologie vorgelegt, so dass mit einer "cartesianischen Psychologie" kein direkter Bezug auf Descartes gemeint sein kann. Wo ich Descartes als Person meine, da spreche ich - wie übrigens auch Rath ((2)) und Wolff ((2)), ((10)) - von "Cartesisch". Allerdings gebrauche ich "cartesianisch" nicht im völlig unverbindlichen Sinn von "platonisch", wie im Beispiel der "platonischen Liebe" (Rath ((2))), sondern im Sinne eines Denksystems, dessen Grundsteine von Descartes gelegt worden sind. Deshalb ist mir der historische Descartes wichtig. Ich sage aber ausdrücklich, Descartes habe in Sachen wissenschaftlicher Erkenntnis nicht das letzte Wort gesprochen (Herzog ((22))).

((5)) Es ist daher völlig verfehlt, wenn mir Rath (((1)), ((4))) ein "monokausales" Geschichtsbild unterschiebt. Rath missversteht mein Anliegen von Grund auf. Weder entwerfe ich ein "Deutungsmuster der geschichtlichen Bedingungen moderner Psychologie" ((1)), noch stelle ich ein "Erklärungsmodell" ((4)) der Genese der Psychologie auf, folglich auch keines, dem man Leistungsschwäche vorwerfen könnte ((4)). Meine Beispiele sind aus systematischem, nicht aus historischem Anlass gewählt (Herzog ((1)) und Anmerkung 13). Muss es denn so puristisch zu und her gehen, dass wir nur entweder rein systematisch oder rein historisch argumentieren dürfen, wie uns Rath ((4)) zu verstehen gibt? Ich frage mich auch, weshalb ein Kritiker mein Anliegen so krass missverstehen kann, während ein anderer, nämlich Angela Schorr ((3)), mich sehr gut verstanden hat.

((6)) Aus diesen Verdeutlichungen meines Anliegens ergibt sich meine Einschätzung der Kritik von Bassler. Bassler ((8)) suggeriert, dass es die Psychologie, nach der ich suche, bereits gibt. Doch dieser Meinung bin ich entschieden nicht. Zwar gibt es Ansätze zu einer postcartesianischen Psychologie, aber nicht diese selbst. Auch nicht dort, wo sie Bassler zu finden glaubt, nämlich in der geisteswissenschaftlichen Tradition. - Was Dilthey anbelangt, so scheint mir der Subjektivismusverdacht, der ihm entgegengebracht wird (Lindner ((11))), nicht völlig unbegründet. Gadamer (1975) hat m.E. überzeugend herausgearbeitet, dass Diltheys Hermeneutik durch eine insgeheime Anlehnung an die cartesianische Naturwissenschaft belastet ist. Damit bestreite ich nicht, dass es bei Dilthey Ansatzpunkte für eine postcartesianische Psychologie gibt. - Auch Husserl scheint mir nicht geeignet zu sein, die Existenz einer alternativen Psychologie zu belegen. Zwar hat Husserl den Begriff der "Lebenswelt" eingeführt, doch lässt sich nicht sagen, er habe sie als "Fundament allen Wissens" (Bassler ((7))) thematisiert. Im Gegenteil, das Fundament allen Wissens, nämlich des lebensweltlichen genauso wie des wissenschaftlichen, ist das reine Ego, das in seiner transzendentalen Ortlosigkeit dem cartesianischen Erkenntnissubjekt alle Ehre macht. Husserl ist cartesianischer als Descartes, wenn er diesem vorwirft, das Ego letztlich doch als ein "kleines Endchen der Welt" behandelt zu haben (Husserl 1950, p. 63). Die "Lebenswelt" hatte bei Husserl eine kritische Funktion; sie sollte den Objektivismus der "galileischen Wissenschaft" (Husserl) aufdecken. - Schliesslich hat die Gestaltpsychologie zwar wichtige Neuerungen in die Psychologie eingeführt, den Menschen aber genauso passiv verstanden wie die Bewusstseinspsychologie oder die Psychoanalyse. Völlig missraten ist Basslers Bemerkung, heutzutage würde "selbst ein Wissenschaftstheoretiker vom Range Th. Kuhns wieder (!) auf gestaltpsychologische Argumente (zurückgreifen)" ((8)). Tatsächlich ist Kuhn seit der Veröffentlichung seiner "Structure of Scientific Revolutions" von seinen gestaltpsychologischen Anleihen abgerückt (Hoyningen-Huene 1989).

((7)) Mit den Bemerkungen Basslers ((5)) zum Handlungsbegriff bin ich durchaus einverstanden. Sie widersprechen den Ausführungen in meinem Text nicht, sind aber eine wertvolle Ergänzung. Ich spreche ausdrücklich von den Grenzen, die dem Handeln auferlegt sind (Herzog ((32))), und teile die Ansicht meines Kritikers, dass Handeln und Erleben eine "Einheit" bilden (Bassler ((5))). Genauso wie Tun und Lassen keine Gegensätze sind, gehören Aktivität und Passivität zusammen. Ob Handeln und Erleben allerdings "untrennbar" sind (Bassler ((5))), wage ich doch zu bezweifeln. Eher stehen sie in einer zeitlichen Relation, als dass sie zwei Seiten ein und derselben Medaille bildeten. Vieles geschieht uns, widerfährt uns, stösst uns zu etc., ist dadurch Anlass zu Reflexion, Analyse, Nachdenken etc. und führt schließlich zum Handeln. Im Handeln stösst uns erneut etwas zu, da wir keine Garantie haben, dass unser planender Verstand die Realbedingungen unserer Handlungssituationen jemals gesamthaft zu erfassen vermag. Also werden wir erneut analysieren, reflektieren, überlegen. Die Kontingenz, die uns ungewollt trifft, bewältigen wir, indem wir etwas tun oder lassen. Sicher sind Wünsche und Phantasien keine Handlungen (Bassler ((6))). Stehen sie aber nicht im Kontext von Aktivitätszyklen, und sind sie damit nicht auf Handlungen bezogen? Der von Bassler bemühte Freud ist ein schlechter Zeuge, denn gerade er hat das Denken ein "Probehandeln" genannt und Träume als (phantasierte) Wunscherfüllungen, d.h. als (symbolische) Ersatzhandlungen bezeichnet.

((8)) Sympathischer als die Beschwörung der "untrennbaren Einheit von Empfinden und Handeln" (Bassler ((5))) ist mir der Ansatz von Erpenbeck. Ich bin seinen Ausführungen mit Spannung gefolgt. Nicht nur finde ich mich von ihm verstanden, auch denke ich, dass der Cartesianismus mit dem Konzept der Selbstorganisation eher überwunden werden kann als durch Rückwendung zu (geisteswissenschaftlichen) Positionen des 19. Jahrhunderts. Bezeichnenderweise wurzelt das Paradigma der Selbstorganisation in der Biologie, der Wissenschaft vom Leben. Descartes' Begriff des Lebewesens ist nicht der eines "autopoietischen" Systems. Das Paradigma der Selbstorganisation vermag einen wesentlichen Einwand gegen die cartesianische Psychologie abzufangen. Selbstorganisation ist ein Aspekt organisationell geschlossener Systeme, die materiell und energetisch offen sind (Maturana 1982). Damit wird etwas eingeräumt, was das mechanistische Paradigma nicht zu fassen vermag: Grenzen, die von einem System selbst aufrechterhalten werden, was dieses zum Subjekt macht. Besteht zwischen der Messung eines Menschen und derjenigen des Universums tatsächlich kein Unterschied, wie uns Eysenck ((3)) weismachen will?

((9)) Womit ich mich nicht begnügen mag, ist die Auffassung, die Psychologie habe sich zwangsläufig auf Aspekte des Verhaltens ("important aspects of the organism, and their interrelation") zu beschränken (Eysenck ((3))). Eysenck wiederholt ganz einfach die Argumentation, die ich kritisiere. Wenn Astrologie und Astronomie vor langer Zeit eine undifferenzierte Einheit gebildet haben, wenn die Astronomie schliesslich zur Wissenschaft geworden ist und wenn sich die Psychologie noch immer im Zustand der Unwissenschaftlichkeit befindet (Eysenck ((2))), weshalb muss dann der Weg zur Wissenschaftlichkeit im Falle der Psychologie

derselbe sein wie im Falle der Astronomie? Was Eysenck empfiehlt, haben uns schon Wundt, Watson und Skinner empfohlen:"... use the methods of natural science which alone can guarantee ... an advance (of our understanding, W.H.)" (Eysenck ((8))).

Im übrigen bestreite ich nicht, dass Menschen falsche Vorstellungen von sich haben oder lügen können (Eysenck ((5))). Die Frage ist aber, ob wir dies nur auf die Art und Weise feststellen können, die Eysenck propagiert. Eysenck ist seinerseits zu fragen, wie er denn weiss, dass das, was er misst, dem entspricht, was er messen will (Herzog ((21f.))). Weiss er denn, dass die Neurotiker, anhand derer er einen Fragebogen standardisiert (Herzog ((15))), neurotisch sind? Lässt er sich dies vom Psychiater sagen oder von seinem Alltagsverstand? Nichts gegen Psychiater und Alltagsverstand, aber wenn diese Instanzen methodisch in den Forschungsprozess eingehen, dann müssen sie auf der Ebene der Methodologie reflektiert werden.

((10)) Ich komme zur Diskussion einiger Aspekte meines Wissenschaftsverständnisses. Dazu eignet sich der Einstieg mit Laucken. Trotz seiner massiven Kritik ist mir der Beitrag von Laucken sympathisch. Dass Methoden nicht losgelöst von Gegenständen verhandelt werden können (Laucken ((3))), ist ein zentraler Gedanke meiner Argumentation. Meine Gegenkritik betrifft Lauckens ((4)) Unterstellung, ich betriebe eine Psychologisierung der Erkenntnislogik. Sicher will ich nicht auf Erkenntnisstreben verzichten (Laucken ((4))). Die Alternative zum archimedischen Punkt der cartesianischen Erkenntnistheorie ist aber nicht die subjektive Beliebigkeit. Laucken konstruiert eine Aporie, die nur unter der Prämisse eines cartesianischen Denkansatzes überhaupt entstehen kann. Meine Position ist völlig verträglich mit der (sehr bescheidenen) Annahme, das Zu-Erkennende sei widerständig (Laukken ((4))). Diese, u.a. auch bei Popper zu findende Fomulierung erlaubt es aber nicht, Erkenntnis als Abbildung zu verstehen. Eine widerständige Welt lässt (relativ) beliebige Aussagen über ihre "wahre" Beschaffenheit zu, Aussagen, zwischen denen - mit Laucken ((4)) gesprochen - mittels argumentativer Rationalität und rationalem Diskurs zu entscheiden ist.

((11)) Damit steht für mich der "Satz von Feststellungen", den Laucken ((2)) seiner Kritik vorausschickt, in einem unklaren Kontext. Wie kommen wir denn zu dieser Drei-Welten-Lehre? Wie wissen wir, das es diese drei Welten gibt und keine anderen? Dass es falsch ist, einmal konstituierte Welten miteinander zu vermengen, ist selbstverständlich (in Herzog 1984 spreche ich diesbezüglich von "Modellhybridisierung"). Aber das Psychische ist unanschaulich und muss mittels Metaphern und Modellen "fasslich" gemacht werden. Meine Kritik ist daher nicht nur, dass Grenzen falsch gezogen sein können, sondern auch, dass wir falsche (unpassende) Modelle verwenden, um den psychologischen Gegenstand zu konstituieren. Es ist m.E. falsch, Geist und Körper im Sinne der Bewusstseinspsychologie oder des Behaviorismus zu trennen; es ist aber nochmals falsch, den so bestimmten Gegenstandsbereich der Psychologie mittels Modellen zu erhellen, die mechanistisch sind. (Laucken ((5)) stimmt mir diesbezüglich ausdrücklich zu.) Dieser zweite Fehler unterliegt der Bewusstseinspsychologie und (gewissen Bereichen) der Kognitionspsychologie gleichermassen. Ich sage nicht, die Cognitive Science sei identisch mit der Psychologie Herbarts oder Wundts. Ich sage nur, "insofern" die Ebene der Software von derjenigen der Hardware unabhängig sei, führe die Computermetapher zur Bewusstseinspsychologie zurück (Herzog ((24))).

((12)) Deshalb vermag ich Laucken in seiner Verteidigung der Informationsverarbeitungstheorien ((5)) nur beschränkt zu folgen. Abschnitt a (zweite Hälfte von ((5))) ist nicht zur Kritik meiner Argumentation geeignet, denn ich spreche ausdrücklich von der Erweiterung des Maschinenbegriffs durch die Computermetapher. Eine Turing-Maschine - wie ich sage ((24)) - ist - wie Laucken sagt ((5)) - eine "Software-Maschine". Abschnitt b stimme ich insofern zu als ich in meiner Arbeit nicht zwischen Bewusstsein und Geist unterscheide. Inwiefern dies jedoch ein Einwand sein soll, vermag ich nicht zu sehen. Was ist denn Geist? Die Computermetapher dient m.E. gerade dazu, den Geist begrifflich fassbar zu machen. Kann man dann noch sagen, die Informationsverarbeitungstheorien würden Geist als "gegebene" Wirklichkeit erfassen? "Stösst" man auf Informationen oder "schafft" man sich die Geisteswelt, indem man sie sich über den Informationsbegriff erschliesst? Niemand kann sagen, die informationstheoretische Modellierung des menschlichen Geistes sei richtig oder falsch (im Sinne der Abbildung der geistigen Wirklichkeit). Im Lichte der Computermetapher erscheint der Geist als ob er aus Information bestünde.

((13)) Es scheint, dass nicht alle Kritiker verstanden haben, dass es mir auch darum geht, die Erkenntnistheorie, die der cartesianischen Psychologie unterliegt, auf ihre geheime Anthropologie hin zu befragen. Erkenntnistheoretische Annahmen spiegeln sich im Falle einer Humanwissenschaft - deren Objektbereich wenigstens partiell mit dem erkennenden Subjekt übereinstimmt - in einem Gegenstandsverständnis. Die Sicherheit, Absolutheit und raum-zeitliche Invarianz, die die cartesianische Wissenschaft für ihre Erkenntnisse beansprucht, hat ihr Gegenstück im reduzierten Bild des Menschen, das vom "esprit de finesse" (Pascal) frei ist (Herzog ((29))). Auch da führt der Handlungsbegriff auf andere Pfade. Handlungen müssen situativ begründet werden und erfolgen immer unter Bedingungen der Unsicherheit. Habe ich denn "gar nicht untermauert" (Lindner ((8))), die cartesianische Psychologie vermöge Handeln und Moral nicht zu fassen? Ich sage ausdrücklich, im Falle des Menschen könnten Theorie und Praxis nicht zusammenfallen (Herzog ((28))). Um zu handeln braucht es ein Wissen, das über die raumzeitlich invarianten Momente der Wirklichkeit hinausgeht. Diese Art von Wissen vermag eine cartesianische Psychologie nicht zu fassen, also spart sie es auch in ihrem Modell des Menschen aus.

((14)) Wie bereits gegen Rath angeführt, postuliere ich

keinen direkten Einfluss Descartes' auf die psychologischen Positionen, die ich kritisiere. Doch zu behaupten, die "moderne Wissenschaftstheorie" sei wichtiger für die Psychologie als Descartes (Lindner, Fussnote 1), unterstellt, die moderne Wissenschaftstheorie habe nichts mit Descartes zu tun. Gerade der von Lindner angeführte Popper ist aber keineswegs von Cartesianismen frei, wie etwa sein unbeirrtes Festhalten an einer realistischen Erkenntnistheorie und sein an der deduktiven Logik orientiertes Verständnis des Forschungsprozesses zeigen. Poppers "Erkenntnistheorie ohne erkennendes Subjekt" ist ein Beispiel für die Elimination der kommunikativen Dimension aus der wissenschaftlichen Erkenntnis. Zwar lehnt Popper jeden Fundamentalismus im Positiven ab, im Negativen aber hält er an Überzeugungen fest, die er ansonsten kritisiert. Forschung ist aber rein logisch nicht zu begründen. Ohne "soziale Akte" (Wolff ((3))) und ohne "rationalen Diskurs" (Laucken ((4))) wird die Wissenschaft unvollständig begriffen. Damit zersetzt sich der Traum der Gewissheit auch im Negativen (d.h. im Bereich der Falsifikation). "Was immer in den Bereich der menschlichen Kommunikation eintritt, ist zwangsläufig ungewiss, stets fragwürdig, gebrechlich, vorläufig und sterblich" (Kolakowski 1977, p. 95). Genau deshalb versuchen Erkenntnistheorien, die nach Gewissheit trachten, das Kommunikative auszuschliessen. Das gilt für Popper genauso wie für Descartes.

((15)) Ich stimme mit Wolff ((2)) überein, wenn er - mit Holzkamp - die Wissenschaft im Kern als ein Streben nach Verbindlichkeit unseres Wissens definiert. Diese Verbindlichkeit kann nicht rein logisch erreicht werden. Das empirische Wissen ist nicht formalisierbar (im Sinne unumstösslicher Prozeduren). Das Hintergrundwissen, das in die Überprüfung einer Theorie eingeht, und die Hilfstheorien, die den Messinstrumenten, mittels derer die Theorie überprüft wird, inhärieren, lassen immer die Möglichkeit offen, ein negatives empirisches Ergebnis zu "exhaurieren" und statt der geprüften Theorie einer der Hilfstheorien oder dem Hintergrundwissen anzulasten. Festzustellen, was die empirischen Daten aussagen, ist eine Frage der Argumentation innerhalb einer wissenschaftlichen Gemeinschaft. Es gibt kein Verfahren, das Theorien und Tatsachen auf eindeutige Weise verbinden liesse - im Sinne einer unumstösslichen Ableitung. Der Cartesianismus der cartesianischen Psychologie besteht gerade darin, dass sie glaubt, über empirische Verfahren zu verfügen, die dergleichen möglich machen. Deshalb meint sie, alle Methoden, die nicht formalisierbar sind, des Subjektivismus überführen zu können, beispielsweise das Verstehen. Doch das Verstehen kann im Prinzip genauso "verbindlich" gemacht werden wie eine experimentelle Prozedur. Ich meine mit Wolff, dass der "pragmatiche Rationalismus" ((6)) ein unverzichtbarer Bestandteil der wissenschaftlichen Methode ist, dass er aber nicht genügt, um diese zu definieren. Sobald wir anerkennen, dass Wissen auch ein "sozialer Akt" (Wolff) ist, überschreiten wir den Horizont des Cartesianismus.

((16)) Damit ergibt sich mein Einwand gegenüber Druwe. Ist die Psychologie tatsächlich "eine Wissenschaft, die nur empirisch zu Erkenntnissen kommen kann" (Druwe ((2)) - meine Hervorhebung, W.H.)? Wenn damit gemeint sein sollte, dass die Psychologie ausschliesslich auf empirischem Weg zu Erkenntnissen kommt, während die Ethik auf anderem, nämlich normativem Weg zu ihren Erkenntnissen gelangt (vgl. auch Bassler ((4))), dann wäre darauf hinzuweisen, dass eine solche empiristische Position nicht länger haltbar ist.

((17)) Was die analytisch-synthetische Methode anbelangt, so stimme ich Wolff ((7)) zu, dass auch sie ein unverzichtbarer Bestandteil des wissenschaftlichen Forschens ist. Nur möchte ich einräumen, dass sie von einem Gegenstandsverständnis kontrolliert werden muss, das ihre Anwendung begrenzt. Eine Psychologie, die die Methode dem Gegenstand vorordnet, ist zu einer solchen Kontrolle nicht in der Lage. Sie ist insofern cartesianisch, als sie der unbegrenzten Anwendung der analytisch-synthetischen Methode Vorschub leistet.

((18)) Das gibt mir Gelegenheit, nochmals auf Rath einzugehen. Natürlich fällt für Descartes - in seiner Sicht - die Methode nicht mit einer bestimmten Einzelwissenschaft zusammen (Rath ((5))). Aber darum geht es mir gerade nicht. Was ich frage, ist vielmehr, ob Descartes' allgemeine Methode vielleicht so allgemein nicht ist, weil sie uneingestanden auf einen bestimmten Gegenstand zugeschnitten ist, nämlich eine verdinglichte Natur. Wenn ich Recht habe - und Wolff ((9f.)) stimmt mir diesbezüglich zu -, dann folgt daraus das, was Rath nicht wahrhaben will, nämlich dass die Methode der Erkenntnisfindung insgeheim eine Methode der Gegenstandskonstituierung ist. Wie Eysenck wiederholt Rath einfach den Standpunkt, den ich kritisiere, ohne auf meine Argumente einzugehen.

((19)) Weshalb vermag Lindner ((7)) die Aporien der cartesianischen Psychologie nicht zu sehen, während mir Krampen ((4)) und Wolff ((8)) diesbezüglich zustimmen? Lindner belässt es bei einer schludrigen Abwehr meiner Argumentation. Dass meine Kritik für die Vertreter der entsprechenden Psychologietheorien "ohne Belang" ((7)) ist, scheint mir ein schwacher Einwand zu sein. Was ich kritisiere ist ja gerade, dass die Theorien der cartesianischen Psychologie zu eng sind und also einer metatheoretischen Kritik nicht standhalten. Sich hinter Theorien zu verschanzen genügt nicht, wenn es darum geht, metatheoretisch Farbe zu bekennen. Wie Laukken ((1)) zu Recht betont, sind Psychologen in der Methodologie statistischen Schliessens zumeist recht gut bewandert, die erkenntnistheoretische Methodologie aber führt ein "gedankliches Kümmerdasein". "Falsch" braucht sich nicht nur auf Theorien zu beziehen, sondern kann auch Metatheorien betreffen und anthropologische Aussagen meinen.

((20)) In diesem Zusammenhang will ich auf das Argument eingehen, die "cartesianische" Psychologie sei schon in Ordnung, denn schliesslich sei sie erfolgreich. Es findet sich bei Eysenck ((6)) und Rath ((4)), deutlich abgemildert auch

bei Schorr ((4)). Es ist mir unverständlich, wie damit die "cartesianische Psychologie" verteidigt werden kann. Erfolg und Wahrheit brauchen nicht zusammenzufallen. Dass Wahrheit partikular sein kann, habe ich eben gegen Lindner angeführt. Eine wahre Theorie über einen engen Ausschnitt menschlichen Verhaltens kann, wenn wir einen umfassenden Blick auf den Menschen werfen, falsch sein. In diesem Sinn scheint mir beispielsweise eine psychoanalytische Erklärung moralischen Verhaltens falsch zu sein, da sie ein partikulares Phänomen (nämlich ein heteronomes Gewissen), dessen Erklärung im pathologischen Kontext wahr sein mag, zum universalen Merkmal des Menschen macht.

((21)) Die Grenze der analytisch-synthetischen Methode in der Psychologie liegt dort, wo sie die Subjektivität des Menschen zerstört. Damit komme ich zu einigen Bemerkungen zum Verhältnis von Psychologie und Ethik. Das verschiedentlich vorgebrachte Argument, Psychologie und Ethik hätten nichts miteinander zu tun, da sie verschiedene Gegenstände bearbeiten, ja die Psychologie sei eine rein empirische, die Ethik eine normative Disziplin, kann mich nicht überzeugen. Druwe meint, ich wolle die Psychologie an die Ethik anschliessen, weil diese über eine adäquate Anthropologie verfüge (Druwe ((1))). Doch weder die erste noch die zweite Hälfte dieser Kritik ist wahr. Dass die Ethik über eine angemessene Anthropologie verfügt, sage ich nirgendwo. Wenn ich aber sage, die Psychologie finde "Anschluss an die Ethik" (Herzog ((1))), dann meine ich, im Handlungsbegriff gebe es eine Gemeinsamkeit im Verständnis des Menschen. Es geht mir nicht um die Vereinnahmung der einen Disziplin durch die andere. Damit erübrigt sich auch die Besorgnis von Rath ((6f.)), der glaubt, ich wolle die Ethik durch Psychologie begrenzen. Ich spreche ausdrücklich von einer "Zusammenarbeit von Psychologie und Ethik" (Herzog ((1))). Interdisziplinarität ist doch nicht mit Fremdbestimmung (Bassler ((3)); Rath ((7))) gleichzusetzen.

((22)) Zu behaupten, "Freud, Adler und Jung" hätten uns über die "engen Grenzen" bei der Verwirklichung moralischer Tugenden aufgeklärt (Bassler ((4))), halte ich für naiv. Genausowenig wie Descartes einen Begriff von Leben hatte, kannte Freud einen Begriff von autonomer Moralität. Das "Über-Ich" als moralische Instanz des psychischen Apparats ist eine repressive Grösse, die dem Individuum in der "Auflassung" (Freud) des Ödipuskomplexes zuwächst. Freuds Konstruktion der menschlichen Moralität geht von einer phylogenetischen Phantasie aus, die eine asoziale Urhorde an den Anfang der Menschheitsgeschichte stellt, die erst über den grausigen Akt der Vatertötung zu ethischem Bewusstsein gelangt. Seither sorgen "phylogenetische Erinnerungsspuren" (Freud) dafür, dass der einzelne in seiner Ontogenese tugendhaft wird. Was aber spricht für diese Spekulation und das dabei implizierte Menschenbild? Können wir wirklich sagen, Freud habe uns über die Grenzen der Moralität aufgeklärt? Bedürfte nicht die Psychoanalyse ihrerseits der Aufklärung durch eine Ethik, die ihr einen etwas weniger ausgedachten Begriff der menschlichen Natur vermitteln könnte? Genau darum geht es, Ethik und Psychologie so zu begründen, dass sie einen Gedankenaustausch pflegen können, der unser Verständnis des Menschen bereichert.

((23)) Nun scheint Lindner anzunehmen, die "cartesianische Psychologie" verfüge bereits "in nicht geringer Menge" über "Theorien des Erwerbs, des Funktionierens und der Auswirkungen" von Moral (Lindner ((10))). Doch was er damit meint, ist mir schleierhaft. Denkt er dabei - wie Bassler ((4)) - an "Freud, Adler und Jung", vielleicht an Watson, Skinner und Eysenck? Was Freud anbelangt, habe ich bereits darauf hingewiesen, dass dort das Gewissen als völlig heteronome Instanz begriffen wird. Zu Watson und Skinner hat Schorr ((3)) das Nötige gesagt. Was Eysenck betrifft, so versteigt sich dieser in die Behauptung, das Gewissen sei ein konditionierter Reflex (Eysenck 1976, p. 109). Für den Behaviorismus ist moralisches Verhalten von derselben Art wie Schnürsenkelbinden. In keiner dieser Theorien erscheint die Moralität als ein zuschreibbares, verantwortetes Handeln.

((24)) Um der Aufforderung Schorrs nachzukommen und etwas Mut zu konkreten Wertvorstellungen zu zeigen, möchte ich betonen, dass ich durchaus der Ansicht bin, dass die Wissenschaft letztlich dazu da ist, unser Leben zu erleichtern (vgl. auch Wolff ((11))). Wie anders könnten wir rechtfertigen, dass uns die öffentliche Hand Jahr um Jahr Geld bereitstellt, um unsere Forschung zu finanzieren? Insofern bin ich - wie Krampen ((1)) - der Meinung, dass die Psychologie einer ethischen Fundierung bedarf. Doch möchte ich betonen, dass dieses Bekenntnis zu einer praktisch dienlichen Psychologie unabhängig ist von der vorgängig zu stellenden wissenschaftstheoretischen Frage nach der Möglichkeit einer interdisziplinären Beziehung von Psychologie und Ethik.

((25)) Eine solche Beziehung ermöglicht der Begriff der Handlung. Was die existentialistischen Wurzeln meines Denkens anbelangt, wie sie mir von Laucken ((7)) zugeschrieben werden, so bestehen sie durchaus, auch wenn ich mich nicht als "existentialistischer" oder "humanistischer" Psychologe etikettieren lassen würde. Die Existenzphilosophie hat gezeigt, dass der Mensch nicht als Ding begriffen werden kann. Es sei lediglich auf Heideggers Begriff des Daseins und auf Merleau-Pontys Idee der Leiblichkeit verwiesen, beides Begriffe, die den Menschen als Handelnden fassen lassen (vgl. Herzog im Druck). Um die Entscheidung, ob wir den Menschen als Maschine oder als Subjekt begreifen wollen, kommen wir nicht herum, doch für diese Entscheidung können wir lediglich Argumente, keine "Tatsachen" vorbringen.

((26)) Ich muss es bei diesen Bemerkungen bewenden lassen. Ich habe Detailkritiken zugunsten von allgemeinen Kritikpunkten vernachlässigt, was nicht heisst, dass es nicht auch in den Details einiges zu sagen gäbe. Eines dieser Details möchte ich aber nicht auslassen. Schorr prophezeit mir das Schicksal von Watson. Das mag der Grund sein, weshalb sie zufriedener gewesen wäre, wenn meine Arbeit den Titel "Die

Psychologie, wie sie der Postcartesianer sieht'' getragen hätte. Mit diesem Titel müßte sich die Prophezeiung tatsächlich erfüllen, denn damit hätte ich nicht mehr ''Konturen'' einer postcartesianischen Psychologie versprochen, sondern diese selbst. Da ich aber nur Konturen - ''andeutende Umrisslinien'' - vorlegen wollte, hoffe ich, dass mir das Schicksal Watsons erspart bleibt, wenn auch unscharfe Konturen nach Präzisierung verlangen. Mich der Pflicht der Präzisierung zu unterwerfen, dazu bin ich bereit.

Literatur

Bischof, N.: Aristoteles, Galilei, Kurt Lewin - und die Folgen, in: W. Michaelis (ed.): Bericht über den 23. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Bd. 1 Göttingen: Hogrefe 1981, p. 17-39.

Eysenck, H.J.: The Biology of Morality, in: T. Lickona (ed.): Moral Development and Behavior - Theory, Research, and Social Issues. New York: Holt, Rinehart & Winston 1976, p. 108-123.

Gadamer, H.-G.: Wahrheit und Methode - Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. Tübingen: Mohr 1975.

Herzog, W.: Modell und Theorie in der Psychologie. Göttingen: Hogrefe 1984.

Herzog, W.: Piaget im Lichte der Phänomenologie: Eine pädagogische Erkundung, in: M. Herzog & C.-F. Graumann (eds.): Sinn und Erfahrung. Heidelberg: Asanger (im Druck).

Hoyningen-Huene, P.: Die Wissenschaftsphilosophie Thomas S. Kuhns. Braunschweig: Vieweg 1989.

Husserl, E.: Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge. Husserliana, Bd. I. Den Haag: Nijhoff 1950.

Kolakowski, L.: Die Suche nach der verlorenen Gewissheit - Denk-Wege mit Edmund Husserl. Stuttgart: Kohlhammer 1977.

Maturana, H.R.: Erkennen - Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit. Ausgewählte Arbeiten zur biologischen Epistemologie. Braunschweig: Vieweg 1982.

Adresse

Prof. Dr. Walter Herzog, Universität Zürich, Pädagogisches Institut, Rämistr. 74, CH-8001 Zürich

Postvertriebsstück Gebühr bezahlt 1 Y 10717 F

ETHIK UND SOZIALWISSENSCHAFTEN

Streitforum für Erwägungskultur

Herausgegeben von Frank Benseler, Bettina Blanck, Rainer Greshoff, Werner Loh

EuS 2 (1991) Heft 1

GRUNDLAGENPROBLEME DER PSYCHOLOGIE

Herausgegeben von Walter Herzog und Erich H. Witte

VORWORT	**Walter Herzog und Erich H. Witte**
HAUPTARTIKEL	**Norbert Groeben: Zur Konzeption einer verstehend-erklärenden Psychologie und ihren ethischen Implikationen**
KRITIK	Axel Bühler, Ulrich Druwe, Michael Hampe, Gerd Jüttemann, Eckard König, Gilbert Mohr, Margit Mohr, Ruth Rustemeyer, Hans Werbik, Rüdiger von der Weth
REPLIK	Norbert Groeben
HAUPTARTIKEL	**Walter Herzog: Konturen einer postcartesianischen Psychologie**
KRITIK	Wolfgang Baßler, Ulrich Druwe, John Erpenbeck, Hans Jürgen Eysenck, Günter Krampen, Uwe Laucken, Clausjohann Lindner, Matthias Rath, Angela Schorr, Manfred Wolff
REPLIK	Walter Herzog
HAUPTARTIKEL	**Hans Westmeyer: Die strukturalistische Konzeption psychologischer Theorien**
KRITIK	Lutz-Michael Alisch, Wolfgang Baßler, Hans Werner Bierhoff, Angelika Ebrecht, Ulrike Popp-Baier, Werner Stangl, Dieter Ulich
REPLIK	Hans Westmeyer
HAUPTARTIKEL	**Erich H. Witte: Eine Systematisierung intendierter Anwendungsformen für sozialwissenschaftlich-psychologische Theorien**
KRITIK	Lutz-Michael Alisch, Thomas Bartelborth, Elfriede Billmann-Mahecha, Alexandre Métraux, C. Ulises Moulines, Werner J. Patzelt, Rainer Westermann, Heinrich Wottawa
REPLIK	Erich H. Witte
GESAMT-METAKRITIK	Theo Herrmann: Metakritik: Räsonierende Psychologie
ANHANG	*BRIEF zur Diskussion „Glaube und Wahn" von Nikolaus Schneemann*
	EuS-PROGRAMM
	EuS-STATUT
	LISTE DER BEIRATSMITGLIEDER
	EuS-THEMENLISTE
	LISTE DER VERÖFFENTLICHUNGSVORHABEN

Westdeutscher Verlag